

Eine zwiespältige Nacht

Während einer der heißesten Sommernächte im Meridias des Jahres 1431 der alten Zeitrechnung, nutzte ich, die mir selten gegebene Gelegenheit, meiner Mutter grausamste Schmerzen hinzuzufügen. Einer Frau wie ihr eine Reaktion zu entlocken, die als Hinweis auf das Vorhandensein eines Schmerzempfindens zu deuten war, geschweisedenn solch schmerzverzerrte Laute aus ihrem Munde zu erzeugen war eigentlich ein schier unmögliches Unterfangen.

Die Hebamme, deren persönlicher Dienste sich mein Vater versichert hatte, sprach ihre Verwunderung aus über meinen energischen Widerstand die würzige Luft Erachnos in meine Lungen als Einer der Ihrigen aufzunehmen und das Firnament Eridanos zu erblicken. Solch lange Geburtsprozesse ließen normalerweise den Schluß zu, einem Weibe zur Geburt zu verhelfen - da diesen Angst zugesprochen wurde den Mutterschoß zu verlassen -, was der Prophezeiung von Großkanzler Ignazio, der meinem Vater einen Stammhalter versprochen hatte, eindeutig widersprechen würde. Mein Vater war, wie nahezu ausnahmslos alle hohen Würdenträger aus Kriegszeiten, kein sonderlich gläubiger Mann, fing allmählich an seine Stirn in Sorgenfalten zu legen und fuhr sich unablässig mit der Hand durch seinen penibel gestutzten, graubraunen Bart. "Melissa sagt, werde ich bald einen zukünftigen Nachfolger in meinen Händen halten?" erkundigte er sich und drückte sein Ohr an die schwere beschlagene Tür zu den Gemächern seines Eheweibs. "Nun sprecht doch endlich Melissa!" "Nun Sire, es ist-" "Konrad" unterbrach meine Mutter die Hebamme in einer Lautstärke die das große Herrenhaus erzittern ließ "du mieses Stück Dreck von einem Maulltiertreiber, was fällt dir eigentlich ein?! Wie wär es denn wenn du dir zur Abwechslung mal Sorgen um mich machtest, anstelle deines gauklergleichen Gejammers um den Fortbestand deiner Blutlinie?!" Diese Worte aus dem Munde eines beliebig Anderen wären ein Todesurteil für den Sprecher gewesen. Meine Mutter war wohl die einzige Person auf ganz Eridanos, die es zustandebrachte die Ehre meines jähzornigen Vaters zu beleidigen, ohne diesen in blinde Raserei zu versetzen, die erst mit dem Tode des Verantwortlichen endete. So stand mein Vater, unentschlossen was er diesen Worten entgegen sollte, vor verriegelter Tür und haderte mit seiner selbst die verstärkten Eichenplatten die ihn von seinem Weibe trennten einzurennen. Bevor er sich jedoch einig werden konnte, erklang abermals die gedämpfte Stimme durch die Tür und klang dieses mal einen Hauch freundlicher: "Mach halt was Nützliches und schau nach Indra, du kannst mir mit deinem Gefasel eh nicht helfen!" Vielleicht waren es genau diese winzigen Unterschiede in der Tonlage, welche meine Mutter so gut zu beherrschen verstand, die meinen Vater dazu brachten, den Kopf zwischen den Schultern meiner Mutter zu belassen.

Mit einem leichten Grummeln drehte er sich, nach einem kurzen Zögern, auf dem Absatz um und stapfte mißmutig den langen beleuchteten Gang entlang. "Wenn wir nur eine Hand voll Diener hätten, müßte ich mich nicht um solche Nichtigkeiten kümmern" brummelte er auf dem Weg ins untere Geschoss in sich hinein, "doch Eeny -wie er sein Weib Eentilynaa liebevoll nannte- muss ja immer ihren Kopf durchsetzen." Meine Mutter war immer der Überzeugung, dass ein Sklave – wie sie es nannte – in ihrem Hause überflüssig sei, es würden ja schließlich schon genug Menschen für ihren Mann arbeiten. Bisher hatte sie es geschickt verstanden ihren Kopf bezüglich dieser Streitigkeit durchzusetzen. "Ein Marktbesuch wird Morgen ehedem unvermeidlich sein, bei der Gelegenheit werde ich diesen Umstand zu ändern wissen, jawohl das werde ich!" dachte er laut weiter. Er hoffte diese Änderung am nächsten Tage ohne Gegenwehr seines Eheweibes herbeiführen zu können, da er um der Schwächung wusste die sie ereilen würde. Er ahnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass seine Wünsche vollstens in Erfüllung gehen sollten, doch zu vollkommen anderen Voraussetzungen.

Er war nun durch den Vorhof des Hauses geschritten und trat durch das stählernde Tor in der Mauer die rund um seinen Hof gezogen war und für einen Gutshof einen ungewöhnlich starken Eindruck einer Befestigungsanlage machte. Gemischte Gefühle befielen ihn, wie jedes Mal wenn er durch dieses Tor schritt. Lange Zeit war vergangen seit es das letzte Mal verschlossen wurde. Die Zeiten waren friedlich geworden, seitdem der König die großen Grenzwälle verschließen ließ und die Lehnsherren -wie er selbst einer war- mit dem König einen landesweiten Vertrag über Steuerhöhe,

Grenzen und Gesetze geschlossen hatten. Der Pöbel war mehr oder minder zufrieden -wirklich zufriedenstellen kann man diesen Menschenschlag nun mal nicht-, die Bauern und Farmer fuhren prächtige Ernten ein und konnten nicht klagen, denn das ist seit je und her alles was sie interessiert, die Händlergilden erfreuten sich ständig voller Marktplätze, der Adel hatte seine Titel, seinen Reichtum und seine Ländereien und der Hochadel saß in des Königs prächtigem Schloss am Ufer des großen Südwassers und tat das was man in so einem Schloss nun mal den lieben langen Tag tat. So dachte mein Vater als man seinen hünenhaften Körper, einzig zu erkennen als Umriss vor dem Licht des untergehenden Mondes- durch die Gärten und vorbei an den Kaskaden und Brunnen wandern sah die sich rings um das Herrenhaus erstreckten.

Er machte sich nicht die geringsten Sorgen um Indra, seine erste und -hoffentlich auch noch nach dieser Nacht- einzige Tochter. Sie hielt sich generell sehr viel außerhalb des Hauses auf, was ihm zu Anfang etwas merkwürdig erschien. Mädchen sollten doch im Hause sein, das Musizieren, Sticken und andere Dinge erlernen die ein Weibsbild zu tun pflegt. Nachdem er aber sowohl den Musiker als auch etliche verschiedene Hauswirtschaftslehrer zum wiederholten Male weggeschickt hatte, da Indra -wieder ein Mal- nicht aufzufinden gewesen war, hatte er sich in sein Schicksal ergeben und überließ -zwar trotzig aber andererseits erleichtert- ihre Erziehung meiner Mutter, die Indras Entwicklung freilich mit Freude verfolgte.

Zur Erklärung sollte man wohl erläutern, dass meine Mutter keineswegs ein Kind Erachnos war. Sie stammte aus einem Land jenseits der großen Grenzwälle im Norden des Erachnos. Sie führte einstmals eine Garnison gegen die Armee des damaligen Königs ihres jetzigen Heimatlandes. Auf dem Schlachtfeld ist sie meinem Vater das erste Mal begegnet, der seinerseits auch eine Garnison zu leiten hatte und schon dort waren in ihren Blicken füreinander nicht nur Hass und Tod zu erkennen. Während der Verhandlungen zu einem Friedenspakt hatten die beiden das erste Mal die Gelegenheit, nicht nur die Klingen zu kreuzen sondern auch Worte zu wechseln. Ab diesem Zeitpunkt verlief ihr Lebensweg auf den selben Pfaden und ihre Verbindung wurde zum Garant und Zeichen für den dauerhaften Frieden zwischen Erachno und den Waldvölkern nördlich der großen Grenzwälle, die ab diesem Zeitpunkt bis zum Ableben des Königs weit geöffnet waren.

Indra war also nach ihrer Mutter geschlagen und das nicht nur bezüglich ihres Verhaltens. Man konnte bei ihrem Anblick den Eindruck gewinnen, ein jüngeres Ebenbild ihrer Mutter vor sich zu haben. So schlank, dass man fast zu dem Ausdruck "zierlich" tendieren würde, aber zu muskulös, auf den zweiten Blick, um diesen Begriff zuzulassen. Lange, dunkle, wallende Haare, die stets zu einem Zopf gebunden waren und bronzefarbene Haut die makellos und glänzend im Sonnenschein einen leichten Schimmer aufzuweisen schien. Augen so dunkel, dass man sich darin verlieren konnte aber mit einem Glanz versehen, der ihre Abenteuerlust und Freude am Leben widerzuspiegeln schien.

Dieses jüngere Spiegelbild seines Eheweibes suchte nun Konrad von Grünklamm auf den Ländereien die er sein eigen nennen durfte. Er hatte sich längst abgefunden mit der Tatsache, dass sie so wenig von ihm selbst in sich trug und liebte sie fast umso mehr für diesen Umstand, da er von seinem eigenen Wesen nicht mehr sonderlich überzeugt war. Seit die Tore geschlossen wurden, war er zu bequem geworden, zu träge. Er war kaum noch im Training und hatte einen Bauch angesetzt. Auch wenn er sich bewusst war, dass er es sich auch in diesem Zustand noch mit jedem dahergelaufenen Offizier der Armee von Erachno messen konnte, fühlte er sich müde und ermattet. Aus Gewohnheit trug er auch diese Nacht sein Rundschild mit dem Wappen des Königs – roter Hahn auf weißem Grund mit schwarzem Rand – und sein schwarzes Schwert, was schon seit unzählbaren Generationen im Besitz seiner Familie war und dessen Name längst in Vergessenheit geraten war, bei sich. Er ahnte zu diesem Zeitpunkt nicht, dass er schon in wenigen Augenblicken gezwungen war, nach so langer Zeit seine Klinge Blut schmecken zu lassen.

Da Indra versprach sich in dieser Nacht nicht allzu weit vom Haus zu entfernen, beschrieb mein Vater immer größer werdende Kreise um seinen Hof und stieß ab und an einen Ruf nach Indra aus, trotz dessen er sich bewusst war, dass sie seiner gewahr werden würde, eh er auch nur eine Ahnung ihrer Anwesenheit hatte. Als er soeben einen kleinen Hain von schlanken Bäumen und dichtem Unterholz durchquert hatte, signalisierten seine, durch das Kriegsgeschäft geschärften Sinne, ihm

die Anwesenheit von Personen nicht weit hinter seiner linken Schulter. Er macht einen plötzlichen Satz nach vorne, bei dem er eine halbe Drehung absolvierte und seinen Schild vom Rücken zog, den er sofort schützend vor sich, hielt. Er schaute über den Rand seines Schildes in die Richtung, in der er das Entstehen des verräterischen Geräuschs vermutete. Er sah zunächst nichts, doch trotzdem er nur einen Landstreicher vermutete zog er, ohne seine Augen abzuwenden, sein Schwert. "Mein Name ist Konrad, Fürst von Grünklamm, ich bin der Herr über diese Ländereien. Zeigt euch mir und euch soll nichts geschehen !" Er erhielt keine Antwort, doch als er langsam näher schritt, vernahm er ein weiteres Rascheln im Unterholz gefolgt von einem Ausruf: "Vater, helft mir !!" Das erste Mal seit Indra dem Kleinkind-Alter entwachsen war vernahm er diesen weinerlichen Ton in der Stimme seiner Tochter. Wie als hätte man sein Innerstes in die heißeste Stelle der Esse geworfen begann sein Blut zu kochen. Sein Schild vor sich haltend machte er nach kurzem Sprint einen mächtigen Satz ins Unterholz. Kurz spürte er etwas vor seinem Schild, das im Schutze der Dunkelheit versuchte der Wucht seiner Bewegung zu widerstehen, doch vergebens. Als er im nächsten Augenblick wieder festen Stand erreicht hatte, nahm er den Bruchteil einer Sekunde den zerschmetterten Schädel des Widersachers wahr der versucht hatte sein Vorankommen zu verhindern und nun zu seinen Füßen lag. Seine Augen gewöhnten sich nur langsam an die plötzliche Dunkelheit und so konnte er, die nur wenige Schritt entfernte, Person nur hören. "Grünklamm du Verräter, jetzt siehst du gar nicht mehr so mutig aus !" Die Stimme erkannte mein Vater nicht. "Was wollt ihr ?" Wie du siehst habe ich hier das Halbblut was du deine Tochter schimpfst und an ihre Kehle schmiegt sich mein Dolch !" Mein Vater war sich bewusst, dass einige der adligen Lehnsherren Erachnos einen Groll gegen ihn hegten, da er sich in ihren Augen mit dem Feinde verbündet hatte und seit der Abschottung des Landes gegen Einfluss von außen war dieser Glaube noch geschürt worden. Allerdings hatte er keinem von Ihnen einen solchen Anschlag zugetraut. "Ich frage mich was dir das Leben dieser Nachwuchshure wert ist ?" der Mann den er nun als Schemen erkennen konnte lachte höhnisch. "Sie hat sich mir sofort feilgeboten, als wir sie schnappten." Mein Vater musste all seine Willenskraft aufbieten, um weiterhin zu verweilen bis sich seine Augen genügend an die Dunkelheit gewöhnt hatten um einen schnellen Stoß zu riskieren. "Keinesfalls darf ich ihr Leben gefährden. Lass ihn einfach weiter reden Konrad" dachte er bei sich selbst. "Ich habe gehört dein Eheweib bietet sich jedem mit mehr Manneskraft als der deinen ohne Vergütung an. Glaube ich werde Morgen auch einmal bei ihr vorbeischaun, deine Manneskraft zu übertreffen erscheint mir nicht sonderlich schwer." provozierte der Unbekannte meinen Vater weiter. "Den morgigen Tag werdet ihr nicht erleben !" Mein Vater hatte sich jetzt an die Dunkelheit gewöhnt. Noch während er die Worte sprach ließ er sein Schwert sanft aus der Hand gleiten und griff es während eines gewaltigen Sprunges nach vorne um, sodass er es wie einen Dolch durch die Kehle seines Widersachers treiben konnte. Indra sollte bei diesem Manöver nichts passieren können, denn die Wucht des Schlages würde den Attentäter weit vom Körper seiner Tochter treiben. Nicht die Macht einer ganzen Armee, alle Götter beisammen oder jegliche Naturgewalt hätte den Tod dieses Mannes nun noch verhindern können. Das dunkle Schwert, kaum zu erkennen vor den Schatten des Waldes, stach hernieder und bohrte sich durch die ungeschützte Kehle des Schurken wie eine heißer Schürhaken durch die Butter. Die Parierstange setzte dem Durchdringen des Halses ein Ende und der Mann wurde durch die Wucht des Schlages zu Boden getrieben. Indra hingehen stolperte nach vorne und war unversehrt. So kniete nun mein Vater neben dem Erschlagenen, im Irrglauben seine Tochter errettet zu haben, denn plötzlich wurde er der Stimme seiner Tochter hinter ihm gewahr, die ein letztes röchelndes "Vater" von sich gab und zu Boden sank als er zu ihr eilte. Er fing ihren ermatteten Körper auf und sah auf die klaffende Dolchwunde in ihrer Brust. In seiner Benommenheit hörte er erst jetzt, die schnellen Schritte die sich im Unterholz knackend entfernten. Es waren ihrer Drei gewesen.

Ein kurzer Anflug von Blutdurst und Rachegeleüsten im Wesen meines Vaters wurden beim Anblick seiner toten Tochter überspült von Trauer und ohnmächtiger Wut auf sich selbst. Wie konnte er so unbesorgt sein sie alleine herumstreuen zu lassen ? Wie konnte er diesen dritten im Bunde übersehen ? Wie konnte er es zulassen, dass sein einziges Kind ein solcher Tod ereilte ? Über und über mit Blut beschmiert und mit dem regungslosen Körper Indras auf seinen Armen

betrat er kurze Zeit später sein Haus und trug den Leichnam die Treppe hinauf. Im Zimmer seiner Tochter angekommen legte er den leblosen Körper seines Kindes sanft auf die weißen Laken des Bettes und versuchte ihr Gesicht vergeblich vom Blute zu befreien. Langsam ging er auf die Knie, senkte seine Stirn auf ihre blutige Brust nieder und flüsterte: "Nie wieder ... Niemals wieder !"

Ein langgezogener Schrei ließ ihn wieder zu Sinnen kommen. Doch war es kein Schrei des Kampfes oder des Schmerzes. Es war ein Schrei der Begrüßung. Ich hatte mich nun letztendlich doch entschlossen dem Leiden meiner Mutter ein Ende zu setzen und das Licht der Welt erblicken zu wollen. Mein Vater stürmte in die Schlafgemächer meiner Mutter wo er zunächst Melissa erblickte, die sich in einer Schüssel die Hände wusch. Als er die Tür behutsam weiter öffnete erschloss sich Eeny seinem Blickfeld und er erkannte trotz der schwachen Beleuchtung im Raum, dass sie, sitzend in ihrem Himmelbett zärtlich ein Leinenbündel wiegte. Langsam schritt er näher. "Komm heran Konrad. Betrachte deinen Sohn." flüsterte meine Mutter ihm zu. Er nahm mich mit seinen blutverschmierten Pranken hoch, hielt mich in die Höhe und sah mir in die Augen. "Ich werde nicht zulassen, dass dir je ein Leid geschieht. In dir werden sich meine Kraft, mein Mut und mein Streiten für die Gerechtigkeit verzehnfachen. Doch anstatt meiner Unbeherrschtheit und Rachsucht, soll man die Ruhe und Weisheit deiner Mutter in dir wiederfinden. Niemals soll dir dein Gemüt zum Verhängnis werden und niemals sollst du fallen von eines Schurken Hand. Stets sollst du Standhaft sein. Konstantin. Mein Sohn !" Bei diesen Worten vergoß mein Vater die wohl ersten Tränen seit er dem Kindheitsalter entwachsen war. "Geliebte Eeny" sprach er weiter während er mich behutsam in ihren Schoß sinken ließ "nicht nur Freude, spricht aus mir, denn heute Nacht haben wir einen schmerzhaften Tauschhandel beschlossen. Konstantin haben wir bekommen, doch Indra wurde uns dafür mit roher Gewalt genommen." Ein kurzer Anflug von einem Gemisch aus Trauer, Hass und Rachsucht flammte in den Augen meiner Mutter auf, doch so schnell er gekommen war, war er auch wieder vergangen. "Leg dich zu uns Konrad" forderte sie meinen immer noch weinenden Vater sanft auf "und entkleide und säubere dich nicht, unser Sohn soll sich an den Geruch von Blut gewöhnen."